

## Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

soviel Bild war nie – „Images need to be shared“ kann als Leitsatz der späten Moderne in ihren Printmedien, Fernsehmedien und Internet gelten. *Selfies* werden zum bevorzugten Mittel der Selbstinszenierung und die neuen Medien bedienen die Illusion universaler Präsenz *via posting*. Selbst die „großen Erzählungen“, die heute bereits als Grundsignatur des 21. Jahrhunderts gelten können, leben nicht mehr als Textwelt, sondern als erinnerungsprägende Bilder in unseren Köpfen – von den in sich zusammenstürzenden Twin Towers des World-Trade-Centers, über die Video-Spielkonsolen-gleichenden Bilder, die den Krieg aus fernen Ländern mitten in unsere Wohnzimmer übertragen, bis hin zum Begräbnis Papst Johannes Paul II. oder den Inszenierungen religiös aufgeladener Gewaltexzesse, die die Grenzen der Scham längst überschritten haben. Bilder waren nie so präsent wie heute. Der *iconic turn* in seiner extrovertierten Variante ist aus unserer Alltagswelt nicht mehr wegzudenken. Bewegte Bilder sind zum Konsumgut geworden. Wir leben in einer „visual culture“, in der das Internet, das „global ikonische Kommunikationsmittel“ (Gottfried Boehm) schlechthin, den unaufhaltsamen Siegeszug der Flut der Bilder dokumentiert und zugleich inszeniert.

Weil der Abstand zwischen Ereignis und Bericht so verknüpft wird, dass das Medium selbst zur Botschaft wird (Marshall McLuhan), droht die Mediengesellschaft durch die Verführungsmacht der Inszenierungen zur „Société du spectacle“ (Guy Debord) und zur „Videokratie“ (Régis Debray) zu verkommen. Aber nicht nur das. Der Glaube an die Objektivität der Bil-



der ist mit der Digitalisierung an ein Ende gekommen, die Frage der Authentizität der Bilder ist obsolet geworden. So nährt die den Bildern eigene Schwerkraft, ihre Manipulierbarkeit wie ihre manipulative Kraft zunehmend die Hermeneutik des Verdachts. Die Bilder der Gewalt und die Gewalt der Bilder bedingen sich gegenseitig (Peter Sloterdijk) und wer die Macht hat zu informieren, hat auch die Macht zu täuschen (Reinhard Brandt). Schon wird der Ruf nach einem kritischen Ikonoklasmus der visuellen Wahrnehmung, nach einer neu zu erwerbenden Bildkompetenz und einer damit verbundenen grundlegenden Bild- und Medienkritik, nach einer Praxis der Aufklärung über Bilder laut. Denn wir leben mitten im *iconic turn* und haben aber immer noch keine tragfähige Theorie für den kritischen Umgang mit Bildern.

Freilich sind Bilder immer nur das, was wir mit ihnen machen oder an ihnen wahrnehmen (Hans Belting). Unser eigenes jüdisch-christliches Erbe war eigentlich immer schon skeptisch gegenüber der verführerischen Macht der Bilder, der sie durch das Bilderverbot und der ihm notwendig innewohnenden ikonoklastischen Skepsis Herr zu werden versuchte: „Confunduntur affines qui colunt sculptilia“ – („Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen“, Ps 97,7). Der Bildersturm gegen die Dynamik des „seeing is believing“ gehört in manchen Epochen unserer eigenen Glaubensgeschichte fast schon zum guten Ton des wahren christlichen Glaubens, ebenso wie die Priorität des Hörens vor dem Sehen als dessen von Paulus ins Stammbuch aller Theologie geschriebener Grundsatz gelten darf. Indes ändern sich auch hier die Vorzeichen. Nicht einfach nur, weil auch die Theologie der eingangs skizzierten medialen Dynamik nicht entkommen kann und so – die Zeichen der Zeit deutend –, sich nun auch dazu verhalten muss, sondern aus ganz immanenten, guten theologischen Gründen.

So machen die Beiträge von *Martien E. Brinkman* (Die Reformierten und die Bilder) und *Hans-Joachim Höhn* („Lass Dich einmal anschauen!“ Theologie im *iconic turn*) in konfessionell differentem Angang und am Ende doch in erstaunlich gemeinsamer Perspektive deutlich, dass es gilt, sich der Herausforderung des „Verhältnisses von Bild und Wort, von Zeigen und Sagen“ (Höhn, S. 471) zu stellen, gerade weil „der Glaube etwas sichtbar macht, das es wert ist, genauer in Augenschein genommen zu werden“ (ebd., S. 474) und die Entwicklung „einer fundierten, christlichen Hermeneutik der Kunst“ (Brinkman, S. 499) bzw. des Bildes sich theologisch lohnt bzw. an der Zeit ist, wenn die Theologie anschlussfähig an die menschliche Lebenswelt und sensibel für die Kunst als Symptom des Menschlichen sein will. Der Beitrag von *Davor Džalto*, (Ikonen neu:gefasst oder über das Menschsein in unserer heutigen Medienkultur) flankiert das

Ganze mit einer philosophisch verorteten „Ästhetik der Ekstase“ aus orthodoxem Blickwinkel. Auf einen kritischen Blick auf die aktuelle kirchliche Praxis konzentrieren sich die Beiträge von *Karsten Kopjar* (Medieneinsatz in Gottesdiensten und zur Mission) und *Johannes Röser* (Dabei sein ist alles?). Während Johannes Röser die ausufernde Dynamik von Medialisierung und Eventkultur liturgischer Inszenierungen eher skeptisch beurteilt, entwickelt Karsten Kopjar vor dem Erfahrungshintergrund freikirchlicher Gottesdienstpraxis eine kleine pastoraltheologische Apologie des Medieneinsatzes in Gottesdiensten. Den Horizont des Theologischen weitet der Beitrag von *Evelyn Finger* (Schaut auf diese Bilder!). Auf dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen des Journalismus stellt die Zeit-Redakteurin die Frage nach einer ethisch verantwortlichen Berichterstattung. Bilder dienen eben nicht nur der sensationslüsternen Inszenierung, sie verteidigen auch das Recht der Opfer, gesehen, d. h. wahrgenommen zu werden, in dem das Böse der Tat gezeigt wird. Unter der Rubrik „Junge Ökumenikerinnen“ nimmt *Alexandra Ruppel-Herdt* (Ikonen als Elemente politischer Symbolik. Die Problematik der Nutzung von Heiligen Bildern in modernen orthodoxen Gesellschaften) die orthodoxe Perspektive noch einmal auf, um das Potential der politischen Inszenierungen wie propagandistischen Instrumentalisierungen liturgischer Traditionen und volksfrommer Vollzüge kritisch in den Blick zu nehmen. Das Heft schließt mit einem Bericht von der 61. Zentralkonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 2. bis 8. Juli 2014 in Genf (Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens) aus der Feder von *Anne Heitmann* und der Dokumentation der Abschlusserklärung des Kongresses MissionRespekt.

Das Redaktionsteam der Ökumenischen Rundschau hat in diesem Heft die traurige Pflicht von zwei Größen der Ökumenischen Theologie Abschied nehmen zu müssen. Wir gedenken Wolfhart Pannenberg und Otto Hermann Pesch, die im September dieses Jahres verstorben sind.

*Für das Redaktionsteam  
Johanna Rahner und Oliver Schuegraf*